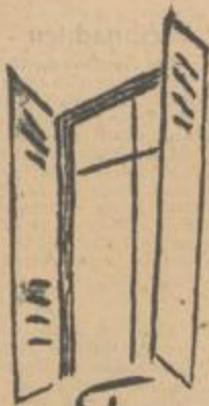


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

[9] (24.12.1949) Das Fenster



Das Fenster

2. JAHRGANG / WEIHNACHTEN 1949
SCHRIFTFÜHRUNG: MAX GEISENHEYNER

DREIMAL GETROSTET

Am Nachmittag stürzte jemand von seiner Beschäftigung weg. Es war stundenlang von politischen Dingen geredet worden, von schwerer Zukunft und kaum noch erträglichem Dasein, von Haß, Rache und winzigen Lichtpunkten, von neuen Männern und dem Zweifel daran, ob sie durchhalten würden. Es war geredet worden mit jenen Pausen im Gespräch zwischen Frage und Antwort, die das Schwere noch beklemmender machen. Reden und Gegenreden um Deutschland waren schließlich wie dunkle Wege in einem Irrpark gewesen, daraus kein grader Weg ins Freie führte.

Der Mann ging auf die Straße und kam sich ganz ausgelugt und in seinem inneren Bestande höchst angegriffen vor. Aber wie er so ein paar Schritte getan, fühlte er, daß die Luft weich war, der Himmel sich ganz leicht und opalen über die Straße bereitete. Er sah, daß die Menschen auf den Straßen sehr ruhig einhergingen. Er sah Frauen mit Paketen und Netzen, die Zigarren rauchten, Zigaretten anzündeten. Ein Mann mit einer Pfeife beugte sich zu einem Hund hinunter und sprach mit ihm wie zu einem geliebten Kinde. Er geriet in einen Trupp Fußgänger und wurde mitgezogen. Mächtige es nicht anders wie sie. Sah in Läden, guckte nach den Wolken, achtete auf die Wagen, die vorüberfuhren, rauchte selbst eine Zigarette. So kam er wie von selbst vor ein kleines Kino und ging hinein, weil eben andere auch hineingingen. Jeder Platz kostete dreißig Pfennig. Die Dunkelheit war wohligh. Es brannte nur eine kleine Notbeleuchtung. Er wollte sich irgendwo hinsetzen, aber das ganze Viereck des Saales war ausgefüllt. Er sah wie auf eine Herde dicht gedrängter Lämmer, Rücken an Rücken. Junge Burschen, Männer, Mädchen, Frauen mit ganz kleinen Kindern auf dem Schoß. Es war wie in Italien oder Frankreich. Man hatte sie nicht zu Hause lassen wollen. Im Halbdunkel ein Gewoge von Schirmmützen, Sweatern, Kopftüchern, Glätzen, hellen Kinderkleidern. Statt des Orchesters ein Grammophon, das auf einen Verstärker übertragen wurde.

Der Raum versank ins Dunkle. Die weiße Wand wurde strahlend hell. Kein Film, über den die Zeitungen und die Reklamen berichteten. Tom Mix durchstürmte afrikanischen Wüstensand. Ein finsterner wollbärtiger Scheich saß wie eine häßliche Spinne im Mittelpunkt eines Netzes von Gassen, im Hofe seines Kinoshlösses von falschen Haremsdamen umgeben, vor einem Springbrunnen. Gerade streckte er die Greifer nach einer gerauschten Unschuld aus und...

Tom Mix ist da! Schmeißt den Kerl in den Springbrunnen, bombardiert die Widersacher mit Klüssen, Stühlen, Tischen und — fünf-hundert geplagte Menschen werfen aus dem Kino-Raum einen einstimmigen Schrei der Begeisterung hinterher. All ihr Verlangen nach Untergang des Dunklen und Sieg der Hellen hat sich entzündet, in einer Explosion Luft gemacht. Schreie und Jauchzen tanzten wie aufgeregte Meereswogen mit Urgewalt durch den Raum.

Tom Mix und ein Scheich? Nein! Nur noch schattenhafte Symbole für Stärkeres. Kampf zwischen Recht und Unrecht. Das Recht hatte gestegt. Ohne Neid sahen fünf-hundert gedrückte, in diesen Raum des Verbergens geflüchtete Menschen zu, wie die Sieger aus goldenen Schlüssel saßen. Auf den eroberten Pferden, die Tom Mix nach vollbrachter Tat hinter sich herzog, saßen insgeheim die Zuschauer, um mit ihm für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen, zu Abenteuer auszureiten und Leben und Freiheit zu erobern.

Wieder auf der Straße, fühlte sich der Spazierende merkwürdig befreit und dachte darüber nach, ob das wohl so hatte kommen dürfen. Vor einer Stunde noch wurde in unsagbar schweren Gesprächen um unsagbar schwere Dinge gerungen, und nun waren diese Gespräche verweht. War es gestattet, wegen eines so kleinen Lausfilms so vergnügt zu sein?

Es war langsam dunkel geworden. Ueber die Dächer der Straßen hinweg sah er den Turm einer Kirche aufsteigen. Die Sichel des Mondes stand breit und hell neben der Kirchturmsuhr, parallel zu ihrer Rundung. Er kam zur Brücke, die über den Fluß führte, und sah, wie die Menschen langsam am Ufer hin- und hergingen, in Gruppen auf dem Kai standen. In den Häusern flammten die Lichter auf. Das Wasser des Flusses war wie dunkelblaue Tinte. Der Himmel hatte sich am Horizont ein wenig aufgehellt. Ein paar Boote fuhren, ein paar Dampfer lagen still. Er ging über die Brücke in ein Volksrestaurant mit langen Holztischen. Wein und Bier wurden hier getrunken. Die Wirtschaft war dicht besetzt. Der Lärm zog wie ein dunkles Summen durch den Raum. Klirren und Klappern von Geschirr und Bestek-

ken Klang hinein. Darzwischen rauschte der Lautsprecher auf. Eine merkwürdige Musik. Was war das nur? Kein Mensch hörte darauf. Der Wirt hinter der Theke, wo der Lautsprecher stand, schlug die Gläser im Spülischrank aneinander. Vor ihm zwei Männer, die Hüte nach hinten geschoben, lachten und tranken, und wenn die Musik einmal stärker wurde, wurden ihre Stimmen lauter. Nur auf einer Eckbank saßen ein paar Leute, die eifrig zuhörten.

Der Geflüchtete, den die Musik sehr bedrängte, dachte bei sich: Was soll man tun? Man hat ein Stück Käsebrötchen in der Hand, ein Glas Bier steht auf dem Tisch, man ist und trinkt und weiß, daß die Neunte Symphonie durch den Lautsprecher kommt. Die Töne gleiten wie Wundererscheinungen durch den Lärm und werden wie alle Wunder nicht wahrgenommen. Lassen sich aber auch nicht stören, weder vom Käse noch vom Bier. Von der warmen Wurst nicht und nicht vom Kartoffelsalat.

Je näher die Musik dem Hymnus der Freude kam, um so lauter wurde es im Lokal, und schließlich war es, als hätte die Musik ganz offen den Kampf aufgenommen, in den der Kellner zur Verstärkung seiner Truppen noch den elektrischen Luftverbesserer einsetzte. Aber als der Besucher fertig gegessen und getrunken hatte, ohne daß er der Musik hingeeben oder sentimental gelauscht, war zugleich mit dem letzten Schluck der letzte Ton verklungen. Als er seinen Hut nahm, winkte er dem Lautsprecher zu, taktierte auf der Straße noch einmahl kräftig mit den schlenkernden Armen den Schlußchor und dachte dabei lebhaft an den Freudenschrei der Arbeitslosen im Kino. Es schien ihm gar keine Abgründe mehr zu geben zwischen Kino, Neunter Symphonie, Wirtschaft und sich selbst.

Inzwischen war es zehn Uhr geworden. Die Luft etwas kühler und erfrischender, anfeuernder. Die Sterne glänzten am Himmel, die Straßen waren fast menschenleer. Im sanften Mondschein zeigten die alten Häuser ihre Linien. Es war angenehm, die Tritte über das Pflaster hallen zu lassen. Er ging eine halbe Stunde, ging eine Stunde, immer am Flußufer entlang, bis die Häuser aufhörten, die Wiesen begannen und die Vorstädte anfliegen. Wenn er unterwegs einen Augenblick stillstand, hörte er kaum ein Geräusch. Manchmal surrte in der Ferne eine Tram oder ein Hund bellte. Er ging an den kleinen Häusern des ersten Orts vorbei, den eine breite Chaussee wie eine große Brücke mit der Stadt verband. In einer Gaststätte, über deren allem Dach drei gewaltige Kastanienbäume standen, war ein Fenster hell und offen. Er ging hinein und sah an einem runden Tisch in der Ecke Bauern und Stadtbewohner sitzen. In den Gesichtern stand all das, um dessentwillen er nachmittags geflohen war. Zweifellos, man hatte auch hier geredet und geredet und war nicht einer Meinung geworden. Jedes Gesicht hatte die Sorge angehaucht. Die Männer hoben die Gläser und tranken still, stopfen ihre Pfeifen und rauchten, ohne ein Wort zu sagen. Da wurde von draußen derb auf die Türklänge geschlagen. Drohnenden Schritts kam ein junger Kerl ins Wirtszimmer, wurde begrüßt, setzte sich mit lustigen Augen an den Tisch, zog eine Stimmgabel aus seiner gestreiften Fleischerbluse und schon stimmte die Runde ein Lied an.

Die Sorge ging von den Gesichtern. Das Lied war schön. Die Köpfe waren aufwärts gerichtet, und wenn man sie so ansah, war es, als schwebten die Sänger auf ihren eigenen Klängen durch die Decke dem Himmel zu.

Während des Gesangs kam vorsichtig, leise, als habe er die Türklänge überhaupt nicht berührt, ein Hausierer herein. Trug einen langen grauen Vollbart, der bis auf die Weste stieß. Ein Kneifer verdeckte die Augen. Ein alter Jägerhut saß ihm, nach hinten gerückt, halb auf dem Nacken. Ein grauer Pelermantel umflatterte den langen Körper. Er machte, während das Lied verklang, eine halbe Drehung zur Wand, schlug die Pelierne auseinander, langte einen großen zusammengefalteten Gummistorch aus der Tasche und blies ihn auf, bis er Naturgröße erreichte. An den Fingern der rechten Hand ließ er an Gummifäden zwei Figuren tanzen: einen deutschen Michel und einen Uncle Sam. Den Storch unterm Arm ging er zum Tisch der Sänger, schwang meckend den Würfelbecher und schwenkte die Figuren. Den Storch stellte er auf den Tisch. Ein junger Mann aus der Runde, mit dem goldenen Ehering am Finger,

schoß den Storch mit einer stummen Handbewegung vom Tisch. Die Figuren wurden mit keinem Blick gestreift. Eltsige Ablehnung. Der Hausierer, der munter und froh vor dem Tisch hin und her hüpfte und mit dem Würfelbecher klapperte, wurde plötzlich ganz still, der Storch sank zusammen, die Figuren verschwanden im Mantel. Schon war er lautlos gegangen, wie er gekommen.

Man sang ein neues Lied ein vorweihnächtliches. Während der Gesang durch die niedere Stube zog und durch die Wände drang, dachte der Zuhörer: Oh du gutes deutsches Volk. Die Dinge, die dir soviel Kopfzerbrechen machen, sind dir also so ernst, daß du keinen Spaß und kein Schindluder damit treiben möchtest. Kündest du mit einem solchen Geiste einen neuen Willen, einen neuen Weg an? Willst du in der Stille mit dir selbst ins Reine kommen? Dir gehöre ich zu! Nicht Gespräche, Reden, Zeitungen, Bücher, hätten vermocht, was dir gelang: An einem Nachmittag und Abend wurde ein Mensch durch einen Gang auf der Straße, durch einen Besuch im Kino und Tischrunde in einer Wirtschaft dreimal getrostet.

Max Geisenheyner

DAS SANFTE GESETZ

Unter den Mysterien, die das christliche Abendland bis auf den heutigen Tag mit unvermindeter Stetigkeit bewegt haben, ist die Geburt des göttlichen Kindes das zugleich innigste und bewegendste. Der Streit um die Bedingungen des Glaubensaktes, der von hier seinen Ausgang nahm, hat sich mehr und mehr wie ein immer an- und abschwellender Sturm auf den Stamm und die vielästige Krone des christlichen Lebensraumes gestürzt. Aber das Reis, die Wurzel zu allem, blieb im Schoße des Geheimnisses, und mehr noch: im Schoße des menschlichen Gemütes wie ein schließlich Unantastbares, vor dem auch die kritische Welt mit leise lächelnder Ehrfurcht innerlich. Nicht Wein und Blut, Brot und Leib galt es, hier zu trennen oder zu vereinen. Nicht Erbschuld und Sühneweg, Wunder und Wissenschaft wollten hier gewiesen oder befragt sein. Nur dies eine schien zu gelten: ein Kind ist geboren. Und alle neigten sich vor ihm, heimlich oder öffentlich, gläubig oder fühlend. Seltsame Uebereinkunft in den Herzen aller und einmaliges Fühlen eines nicht zu erjagend Geheimnisses! Mehr noch als der Gekreuzigte besagt und eint alle das unschuldige Neugeborene, das in Armut kam, auf einer Reise, karge Robstatt in einer Krippe findend, zu einer die Hirten des Feldes kommen, um ihre Knie zu beugen.

Es besteht kein Zweifel, daß hier eine Symbolik im Glauben lebendig geworden ist, die in ihrer Einfachheit alle Welt erreichen und bewegen muß. Wer anders als ein Kind kann mit einem Lächeln, ja seinem bloßen Dasein das Eis des kältesten Herzens zum Schmelzen bringen? Was anderes als solche Armut, an der Wiege schon, macht die Fragwürdigkeit irdischen Besitzes begreiflicher? Welche Gestalt könnte die der Hirten an Einfall, Weisheit und hütender Gebärde übertreffen? Und auf den Nacken welcher Tiere liegt ähnliche Geduld und Dienstbarkeit, wie auf den an Joch und Stecken gewöhnten Ochs und Esel? Später kommen die Könige, mit Weihrauch und Myrrhe. Sie kommen aus dem Orient. Aber Ochs und Esel, die armen Hirten des Feldes, — Sie kommen aus aller Welt. Und Krippe und Stall und der stille Stern am Himmel stehen über jedem Land, jedem Flecken.

Man muß an Stifters „Sanftes Gesetz“ aus seinem Vorwort zu „Bunte Steine“ denken, in dem der Satz steht: „Es gibt Kräfte, die nach dem Bestehen des einzelnen zielen“, und in dem er das Leise und Bescheidene als viel größere Gewalt erkennt als das Klingende und Majestätische. Braucht es eines überzeugenderen Beweises, als das sich beugende Knie aller vor dem Kind in der Krippe für die Unwiderstehlichkeit und Geltung dieses sanften Gesetzes?

Später kommen Könige. Sie kommen aus dem Orient. Es kommen Weise und Gelehrte des Buchstabens, die Theologen des Tempels, Hauptleute und reiche Jünglinge, Apostel, — aus der Jüngerschaft wächst die Gemeinde, aus der Gemeinde die Kirche, aus der Kirche ein Kirchenstaat. Das sanfte Gesetz verliert an Kraft, je mächtiger es zu werden trachtet. Aber nach zweitausend Jahren noch ruft in einer einzigen Nacht die Stimme des Kindes den millionenfachen Christopherus aus seinem Schlaf. Und ob er tief geruht hat und müde geworden ist wie nie zuvor, — mürrisch erhebt er sich, denn das millionenfache Kind zupft an seinem Rock und verlangt, daß er die Stimme höre und das Rufen stille des einen Kindes, das für alle steht. Es heißt, daß dann ein Kindermörder seine Schergen ausschickte, um das Leben vieler Neugeborener wieder auszulöschen. Aber so viel Blut geflossen sein mag, das Kind blieb am Leben. Gewiß waren die Tage des Herodes Tage, die zu den dunkelsten der Menschheit gehören. Aber sie sind nicht dunkler gewesen als die, die wir durchlebten und durchleben. Und wieder kommt das einzige Licht, das in diese Tage des Hindämmerns für eine einzige Nacht milde hineinleuchtet, von einem Kinde und dem Stern, der über seiner Wiege steht.

Es geht Tröstung aus von ihm für diejenigen, die leiden am Hunger, an der Verlassenheit, dem Vertriebensein. Aber es geht auch ein stiller Vorwurf aus von ihm an alle die, die nicht wissen, daß auch nicht der Schatten des Herodes einen Tag länger unter uns geduldet werden darf. Denn ein Geschlecht, das dieses sanfteste aller Gesetze nicht wieder auf seine Tafeln schreibt, entbehrt der Würde, die ihm ein menschenwürdiges Ende seiner Tage verbürgt.

Dieses Kind will zu allen sprechen. Es spricht in der Sprache der Menschheit und hat die Bereiche des christlichen Mysteriums, in die es eintrat, längst gesprengt, um die Huldigung aller anzunehmen, die in der Liebe allein und in den Kindern dieser großen Mutter, die Verzeihung, Duldsamkeit, Mitleid, Hilfe und Brüderlichkeit heißen, ihre Reinheit und Wahrhaftigkeit erweist.

„Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken versuchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird. Es gibt Kräfte, die nach dem Bestehen des einzelnen zielen. Sie nehmen alles und verwenden es, was zum Entwickeln dessen notwendig ist. Sie sichern den Bestand des einen und dadurch aller.“

Das sanfteste der Gesetze aber steht milde auf dem dunklen Grund einer fast heillosen Zeit, wenn wir in einer stillen Nacht inne werden, was es heißt:

Ein Kind ist uns geboren.

Rudolf Pögelstange



DER GUTE HIRTE
HOLZSCHNITT VON PAUL SINKWITZ [HELLERAU]